

Karfreitag, 14.4.2017 Lk. 23,33-49

Text lesen (Nach dem Evangelium nach Johannes nun die  
Passionsgeschichte nach Lukas)

Liebe Gemeinde,

*„Und das Volk stand da und sah zu.“*

Damals – und heute. Das Volk steht da und schaut zu. Jahrhunderte waren Hinrichtungen ein Schauspiel. Entweder ging man aus Interesse hin, um zuzusehen, oder man wurde von der Obrigkeit gezwungen, hinzugehen und zuzusehen. So war es wohl zur Zeit der Hinrichtung Jesu nicht. Da war es eher Eigeninteresse an einem nicht einmal ganz ungewöhnlichen Schauspiel.

Das Zusehen kann auch manchmal Wegsehen sein. Wie oft hat man nach 1945 gehört: *„Wir haben das nicht gewusst, wir haben das nicht gesehen.“* In Auschwitz und Dachau wurde die Bevölkerung der umliegenden Orte nach der Befreiung in die Konzentrationslager gezwungen, um richtig hinzusehen. Um nicht wegsehen zu können. Um nicht noch später sagen zu können, dass sie es nicht gewusst und nicht gesehen hätten. In den Kinos läuft in diesen Tagen gerade der Film „Verleugnung“ an, in dem es um eine gerichtliche Auseinandersetzung um den Holocaustleugner David Irving geht, der nicht nur nicht hinsehen will, sondern aktiv leugnen will, dass es diese Verbrechen gegeben hat. So wird der Tod von Millionen Menschen noch im Nachgang zu einer Auseinandersetzung über die Wahrheit des Geschehenen.

Der Tod Jesu – das vielleicht am meisten bedachte und meditierte Hinrichtungsgeschehen in der Menschheitsgeschichte. Damals *„Das*

*Volk stand da und sah zu.*“ Deshalb haben wir auch einige Berichte vom Geschehen damals auf dem Berg Golgatha. Aber auch trotz dieser „Augenzeugenberichte“ wird das Geschehene, das Gehörte und Gesehene unterschiedlich gedeutet.

- ist ein Lügner und Verführer, ein Aufrührer des Volkes hier zu recht hingerichtet worden;
- war es ein unschuldiger Wanderprediger, den hier die Obrigkeit nur beseitigt haben wollte;
- war es einer der Propheten, dessen unbequeme Wahrheiten nicht mehr weiter in Umlauf gebracht werden sollten;
- ist es der Gottessohn, der als Unschuldiger für die Sünden der Menschen hier in den Tod geht;

Der Karfreitag ist wohl der Tag, der am wenigsten für theologische Auseinandersetzungen und Spitzfindigkeiten herhalten könnte. Es ist der Tag des Gedenkens, des Meditierens dieses Geschehens am Kreuz. Und damit doch auch der Frage – was geht es mich an? Mich – heute 1984 Jahre nach dem Geschehen auf Golgatha. Bin ich einer, der zuschaut, bin ich einer der wegschaut, den das nichts angeht; oder bin ich ein Betroffener, dem dieses Geschehen immer wieder unter die Haut geht, den es unmittelbar angeht?

Ich postuliere nun einfach, dass wir, die wir heute am Karfreitag zum Gottesdienst in die Kirche gekommen sind, fast alle zur letzten Gruppe von Menschen gehören. Dass es uns unmittelbar angeht, dass wir auf das Kreuz blicken – und doch immer wieder überlegen, was es uns denn bedeutet.

Auf der einen Seite steht das Erschrecken, was Menschen einander antun können. Und das ist nicht auf das Karfreitagsgeschehen beschränkt. Es geht immer weiter. Nach 1945 wurde gehofft, dass die Menschheit mehr zur Besinnung kommen möge. Aber vieles wurde gleichzeitig verdrängt. Es wurde weggesehen und für viele Dinge hat es Jahrzehnte gedauert, bis sie dann erst historisch aufgearbeitet werden konnten.

Und doch begegnet uns auch heute Gewalt wieder auf so vielen Ebenen. Bei den gegenwärtigen Kriegen in aller Welt können wir nicht direkt eingreifen. Wir sollten aber auch nicht wegsehen, sondern uns immer wieder für friedliche Lösungen einsetzen, soweit es in unserer Macht steht. Bei Gewalt vor der eigenen Haustür, aber auch schon verbaler Gewalt im öffentlichen Raum können wir uns auf die Seite der Opfer stellen und uns solidarisch erklären. Eben – nicht nur zusehen oder wegsehen.

Der eine „Übeltäter“, der gleichzeitig mit Jesus gekreuzigt wurde, setzt noch eins drauf und verspottet ihn, obwohl er sich in der gleichen Lage befindet. Der andere hat selbst in der schlimmsten Lage noch einen Blick voll Reue und Empathie auf Jesus.

Es wäre gut, wenn wir uns solch einen Blick bewahren könnten. Auf das Leiden Jesu am Kreuz – und auf des gegenwärtige Leiden in der Welt.

Gott will etwas gegen dieses Leiden setzen. Und er will den fast unüberbrückbaren Graben zwischen ihm und den Menschen zuschütten. Nicht er braucht aber die Sühne, nicht er benötigt ein Opfer Jesu. Wir brauchen diese Sühne, die Jesus ans Kreuz trägt.

Simon Wiesenthal berichtet im Buch „Sonnenblume“ von einem sterbenden SS-Mann, zu dem er gerufen wurde. Der SS-Mann berichtet von seinem Gräuel und bittet Wiesenthal, ihm zu vergeben. Dieser kann die Beichte zwar anhören, aber keine Vergebung leisten. Kein Mensch kann im Namen der toten Opfer Vergebung leisten. Ohne Vergebung kann der Mensch aber nicht leben, denn er verliert seine Selbstachtung und wird vielleicht nur wieder zu Gräueltaten fähig. Deshalb geschieht Sühne für menschliche Schuld für uns Christenmenschen am Kreuz. Nur Gott kann diese Schuld für uns tragen.

Ich weiß, dass nicht jeder Mensch diese Sichtweise mitgehen kann. Es gehört für uns der Blick auf das Kreuz dazu. Und es gehört dazu, dass wir uns auch durch dieses Geschehen, auch durch Beichte, Sühne, und Vergebung verändern lassen. Denn Gott hat schon vieles für uns verändert. **VV 44-45**

Der Vorhang zwischen dem Allerheiligsten im Tempel und den Menschen davor als ein Sinnbild für die Trennung von Gott und Mensch – dieser Vorhang zerreißt inmitten des Todesgeschehens. Gott kommt uns Menschen nahe. Er kommt uns auch und gerade in unserem Leiden nahe. Und damit will er uns immer wieder verändern. **V 48**

„Das Volk“ kommt vom Zuschauen wenigstens schon zum Nachdenken. Das eigene Leben wird mit dem verbunden, was da geschehen ist. Ob die, die sich da an die Brust schlugen dann zu Pfingsten mit zu denen gehören, die sich taufen ließen und ihr Leben auf andere Weise an Gottes Zusagen der Vergebung gebunden haben, sei dahingestellt. Auf jeden Fall hat sie das Geschehen am Kreuz betroffen gemacht und verändert – wie auch uns heute. Amen (Gebet GB S. 184)